Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 201 (1922)

Artikel: Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz im Jahre 1920/21

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374641

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die wirtschaftlichen Verhältnisse ber Schweiz im Jahre 1920/21.

Das abgelaufene Jahr bedeutet namentlich in wirtschafts licher Beziehung ein Krisenjahr. Obwohl es im Zeichen der internationalen Konferenzen über die brennendsten Fragen der Wirtschafts, Finanz= und Valutanöten gestanden hatte, so konnten diese doch die schwierigen Verhältnisse von heutzutage nicht wegzaubern, und brachten den

bedrängten Bölfern feine große Silfe.

So lange die politischen Verhältniffe im Often und im Westen immer noch so unsichere und gespannte find, und der Friede in Europa nicht hergestellt ift, tann an eine Berbefferung ver wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen der Völker untereinander nicht gedacht werden. Darunter leidet die gesamte Weltwirtschaft. Die Folgen hat auch unser Land in den letzten Monaten des Jahres 1920 ftark zu spüren bekommen Unser wirtschaftliches Wohlbefinden ift enge verknüpft mit dem Schicksal unserer großen Exportindustrien, deren guter Gang seit einigen Jahren uns in eine trügerische Sicherheit gewiegt hat. Man übersah nur zu gerne, daß die Kriegsjahre und die auf sie folgende erste Uebergangszeit zu einer ungefunden und gefährlichen Söhe aller Weltmarktpreise emporgeführt hatten, zu Spannungen und spekulativen llebertreibungen, die eine fräftige Reaktion fast mit Sicherheit erwarten ließen. In den letten 3 Monaten von 1920 ift diefe Befürchtung schnell zur Tatsache geworden.

Schwer betroffen find von der wirtschaftlichen Weltkrifis vor allem unsere großen schweizerischen (Luxus industrien der Seiden=, der Stickerei= und der Uhrenbranche. Von der großen Arbeitslofigkeit, die jetzt auf diesen Ge= bieten unserer nationalen Produktion an der Tagesordnung ift, sind aber auch andere wichtige Industriezweige nicht verschont geblieben. Die Textilinduftrie als Ganzes leidet ebenfalls schwer unter dem Mangel an Beschäftigung und große Unternehmungen der für den Export arbeitenden Maschinen sehen sich gezwungen, die Arbeitszeit erheb= lich zu reduzieren. Es fehlt auch fast allen übrigen Induftrien an der gewohnten Absatzgelegenheit. Andererseits wird unfer eigener inländischer Markt ernftlich gefährdet durch die trostlose Entwertung der fremden Baluten. Unser Land wird in zunehmendem Maße überschwemmt mit Er= zeugniffen des Auslandes zu Preisen, mit denen wir bei den hohen Löhnen und Gestehungskosten den Vergleich nicht aushalten können. Man will die Gefahr beschwichtigen mit

Einfuhrbeschränkungen und Bollerhöhungen.

Der hohe Stand unserer Landeswährung, die im Ber= gleich zum Ausland bedeutend höher ftehenden Löhne, dazu die Berfürzung der Arbeitszeit, der feine entsprechende Arbeitsleiftung als Kompensation gegenübersteht, alle diese Ursachen machten viele unserer Industrien im Ausland fonkurrenzunfähig und führten so zur Einschränkung und Ginftellung gahlreicher Betriebe und damit zur Arbeits= losigkeit. Die Situation ist daher äußerst kritisch. Gelingt es nicht, die Produktionskoften unserer einheimischen Industrie beträchtlich herunterzuschrauben, so wird manches Unternehmen liquidieren müssen, oder wenn es dieser Eventualität entgehen will, wird es genötigt fein, auf aus= ländischen Boben auszuwandern. Auch vom sozialen Standpunkt aus wirkt es geradezu beängstigend, mit welcher Rapidität die Arbeitslosigkeit um fich greift. Solche Bu= stände zehren immer am Mark eines Landes, indem die

arbeitslosen Leute doch ernährt werden müssen und dafür keine Gegenwerte entstehen. Die Verkaufsmöglichkeiten des schweizerischen Kaufmanns sind heute äußerst minim. Es rentieren sich für Käufer aus Ländern mit minderwertiger Valuta Ankäufe in der Schweiz nur noch bei qualifizierten Waren, und diese werden sie sich in der Regel nicht mehr leisten können, da es meist Luxuswaren sind (Stickereien, Uhren). Am 23. Mai 1921 wurden vom eidg Arbeitsamt 146,143 Arbeitslosefälle gemeldet, wovon 52,377 gänzlich ohne Arbeit sind. Allein auf die Textilindustrie entsallen 50,205 Arbeitslose, also mehr als ein volles Drittel der Gesamtzahl. — Es ist auch vorderhand noch nicht abzusehen, wann die Schweiz aus diesem Zustand der Stagnation wieder wird heraustreten können, da der Krise nicht nur einzelne Jndustrien, sondern alle Betriebe unterworfen sind. Erst mit der Hebung ter Konkurrenzsfähigkeit der Schweiz und bei veränderten Verhältnissen im Ausland kann eine Besserung eintreten.

1920 exportierte die Schweiz für 3277 Millionen Franken gegenüber 3298 Millionen im Borjahr. Wenn man bedenkt, daß die Preise von 1919 auf 1920 angezogen haben, so muß man aus den beiden Ziffern eine größere Kückentwicklung herauslesen, als es oberflächlich betrachtet den Anschein hat. Erst allmählich scheint sich ein gelinder Preisabbau anzubahnen, doch wird er durch das erschreckende Steigen der Steuern und der Mietzinse stark paralysiert. Obschon vielsach die Welthandelspreise schon bedeutend gefallen sind, so suchen doch die schweizerischen Zwischenhändler die Preise noch möglichst hoch zu halten, um ihre teuren Lager noch zu annehmbaren Bedingungen loszuwerden.

Die Lage der Fremdenindustrie hat sich noch nicht gebessert Neben die hohen Baluten traten noch vielsach zuweitgehende Polizeisormalitäten und dann auch die im Interesse der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche vorgenommenen Verkehrsbeschränkungen hinzu, die die fremden Gäste nom Besuch unteres Landes zurückhielten

fremden Gäste vom Besuch unseres Landes zurückhielten. Für die Landwirtschaft war das Jahr 1920 ein verhältnismäßig günftiges Man erzielte ein schönes Ergebnis mit den Futtermitteln, sowohl im Emdertrag wie im Berbftgras. Ebenso find die andern Bodenfrüchte gut gediehen, wenn auch der Körnerertrag durch die Rauheit des Erntewetters etwas beeinträchtigt worden ift. Der Ertrag war trot der Reduftion der Anbaufläche ziemlich genau gleich groß wie im Borjahr. Die Kartoffelernte war befriedigend. Ein sehr gutes Ergebnis zeitigte die Obsternte, namentlich mit den Aepfeln. Der Weinertrag ist durch Bilgkrankheiten etwas geschmälert worden. Die Preise der landwirtschaft= lichen Produkte murden teils durch den Bund, teils durch Bauern= und Sändlervereinigungen hochgehalten, befon= ders inbezug auf Wein und Obst. Aber auch die Bieh- und Fleischpreise sind noch ziemlich hoch, was zum Teil auch dem Umstand zu verdanken ist, daß sehr wenig Bieh impor-tiert wurde. In der Schweiz war durch die Maul- und Rlauenseuche, die 1920 von neuem wieder ausgebrochen ift, Schlachtvieh genug vorhanden.

Natürlich hat die Maul- und Klauenseuche, die dann zwar im Laufe des Jahres zum Glück wieder abgeflaut ist, auch nachteilig auf den Milchertrag eingewirkt. Der Milchepreis fand dementsprechend im Sommer 1920 wieder eine Erhöhung. Neuerdings ist er wieder etwas abgeflaut.

Die Aufforderung zu vermehrtem Anbau von Getreide und Kartoffeln hat nur vorübergehend gewirkt. Mit dem Aufheben des Anbauzwanges ist auch der Getreidebau trot der hohen Preisgarantie des Bundes zurückgegangen. Ob das Getreidemonopol weiter beibehalten wird, steht heute noch nicht fest und es fehlt nicht an Stimmen, die den Getreidehandel gerne verstaatlicht haben möchten, so nament= lich die Bauern, aber aus Prinzip auch die Sozialdemo= fraten. Andere Areise wiederum wehren sich dagegen, da der teuere Preis des Brotes auf diesem Weg sicher nicht

herabgeschraubt werden könnte.

Auch die Lage des Kapitalmarktes läßt zu wünschen übrig. Die Nachfrage nach Geld und Kredit, die in der Hoffnung auf eine gute Geschäftskonjunktur zu Anfang 1920 noch ziemlich ftark war, veranlaßte die Gelbgeber zu vermehrter Zurückhaltung bei Krediterteilungen. Auf dem furgfriftigen Geldmartte trat erft bann eine tleine Entspannung ein, als auf Ende des Jahres 1920 fein Zweifel mehr darüber bestehen konnte, daß sich der Preisabbau schließlich doch durchsetzen werde. In noch ftarkerem Mage als auf dem furzfriftigen Geldmarkte machte fich auf dem langfriftigen Geldmarkt eine fteigende Berfteifung geltend. Die größte Schuld an den für Unleihensaufnahmen ftets ungunftigeren Bedingungen wird dem unaufhörlichen Rudfluß der in französischem Besitz befindlichen erstklassigen schweizerischen Titel zugeschrieben. Dieselben wurden an unsern schweizerischen Börsen zu mehr und mehr rück-gängigen Preisen gehandelt und schufen damit eine ebenfalls entsprechend höhere Renditenbasis für alle diese Titel= gattungen. Die Situation wurde dadurch verschärft, daß der Bund mit größern Beträgen an den schweizerischen Kapitalmarkt appellierte. Erst kamen die Bundesbahnen mit der Ausgabe von $5^1/2\,$ % Kassacheinen, dann der Bund, nachdem er im Juni zu teuren Bedingungen in Amerika ein Anleihen von 25 Millionen Dollars aufgenommen hatte, mit der Ausgabe von 6% Kaffascheinen auf 3 und 5 Jahre. Es wurden dabei für $222^{1/2}$ Millionen Franken dieser Scheine auf dem Weg der Konversion und Zeichnung untergebracht und dienten teils zur Rückzahlung der am 5. November fälligen Lebensmittelscheine, teils zur Dedung neuer Ausgaben. Um unter diefen Umftänden noch Interesse für ihre Anleihen zu wecken, mußten Kantone und Gemeinden 6½ und 7% Zins anbieten, und hatten damit nicht einmal durchwegs Erfolg. Für Anleihen industrieller Unternehmungen galten 7% Zinsfuß sogar als Norm und oft ging man bis zu 8 %. Jett ift ein Sinten des Zinsfußes bemerkbar.

Während des letzten Jahres hat die Nationalbank ihren vom Vorjahr übernommenen Diskontosatz und Lombardfat nicht verändert. Der Distont betrug 5%, der Lombardzinsfuß 6%. In den vorangegangenen Jahren 1918 und 1919 betrug der Durchschnitt des schweiz. Dis=

fontosates 5,32 % und 4,75 %.

MIS Gründe der Rapitalknappheit kommen neben dem Rückftrom schweizerischer Effekten aus dem Ausland und der Inanspruchnahme von Zahlungsmitteln durch die verschiedenen Gemeindewesen noch die durch die Teuerung gehemmte Kapitalbildung sowie auch die z. T. recht namhaften Verluste an ausländischen Papieren in Betracht. Namentlich auf den deutschen Hypothekartiteln wurden an-

sehnliche Summen verloren, was auch verschiedenen ichweizerischen Banken das Leben schwierig machte.

Die im September 1920 in Bruffel abgehaltene Finang: konferenz endete mit einem recht magern Ergebnisse. Von einer fünstlichen Sanierung der Kurse ist nicht viel zu

Der Reingewinn, den die Nationalbank im Jahre 1920 aufzuweisen hatte, beträgt Fr. 11,420,225 und übersteigt denjenigen des Vorjahres um Fr. 3,976,689, wogegen die Abschreibungen, Reserven und Rückstellungen von total Fr. 6,345,250 um Fr. 2,061,955 hinter denjenigen

des Jahres 1919 zurücklieben. Die eidgenössische Staatsrechnung pro 1920 fand einen um 84 Millionen Fr. günstigeren Abschluß, als das Budget erwarten ließ, indem sie einerseits 64 Millionen Fr. mehr Einnahmen und 20 Millionen Fr. weniger Ausgaben aufzuweisen hat. Die Gefamteinnahmen der Ber= waltungsrechnung betragen 343,556,351 Fr., die Gesamtausgaben 443,093,081 Fr. Es ift somit ein Ausgaben-überschuß von Fr. 99,536,730 Fr. vorhanden. Einen schönen Fortschritt haben die Zolleinnahmen gemacht, die pro 1920 98 Millionen Fr. betragen, gegenüber 67,6 Millionen Fr.

im Jahre 1919.

Bon den 2639 Millionen Fr. Aftiven waren 825 Millionen produktive und 1814 Millionen unproduktive Un= lagen Dieser lettere Posten enthält allein 1173,8 Millionen Fr. für zu tilgende Aufwendungen. Es find an dieser Summe beteiligt: die Kriegsmobilmachungskosten mit 532 Millionen Fr., ungededte Rudschläge der Staatsrechnung bis 1920 mit 269,7 Millionen Fr., Betriebsverluste der Ein- und Verkaufsorganisationen mit 220,7 Millionen Fr., der Kosten für Verbilligung der Lebens-haltung mit 55 Millionen Fr. (nach Verrechnung mit den Nettogebühreneinnahmen für Ein- und Aussuhrbewilligungen), Bewachungstruppen und Truppenaufgebote für den Landesstreik mit 74,7 Millionen Fr., Anleihensemissionstoften 22,2 Millionen Fr.

Der Totalbetrag der Staatsanleihen macht 1,605,856,000 Franken aus, während die Summe der schwebenden Schulden sich auf 311,633,830 Fr. beläuft. Die Rücktellungen vermindern den Posten für zu tilgende Aufwendungen nur um 39,4 Millionen Fr., sodaß das bilanzmäßige Defizit pro 1920 1,134,389,635 Fr. beträgt, gegenüber 913,891,989

Franken im Vorjahr 1919.

Die Bundesbahnen verzeichnen pro 1920 an Betriebseinnahmen 394,030,775 Fr., an Betriebsausgaben (ohne die Koften zulaften der Spezialfonds) 345,988,359 Fr., das ergibt einen Ueberschuß der Betriebseinnahmen über die Betriebsausgaben von 48 Millionen. Die Gewinn- und Berluftrechnung ergibt für Ende 1920 einen Paffivsaldo von 92,737,762 Fr. Derfelbe betrug Ende 1919 159 Millionen, fodaß die Vermehrung der Paffiven gegenüber dem Vorjahr 32 Millionen oder 20,1% beträgt. Aus der Bisanz pro 31. Dez. 1920 geht hervor, daß der Betrag der festen Anseihen sich auf 1,790,142,387 Fr. besäuft. Dazu kommen noch die schwebenden Schulden im Werte von 352,072,189 Fr. Also machen diese beiden Passivposten zusammen 2,14 Milliarden Franken aus gegenüber 1,96 Milliarden im Vorjahr. Für die Deckung der hohen Ausgaben wird die Beschaffung von entsprechenden Einnahmen immer schwieriger.